

STELLUNGNAHME ZU JÜRGEN MOLTMANN

DIE VERSÖHNENDE KRAFT DER DREIEINIGKEIT IM LEBEN DER KIRCHE UND DER GESELLSCHAFT

von Prof. Dr. Josef Trütsch

Ich bin eingeladen worden, als römisch-katholischer Theologe eine kurze Stellungnahme zum Hauptreferat von Prof. Jürgen Moltmann abzugeben. Was ich hier nun meine sagen zu sollen, sage ich nicht im Namen und Auftrag meiner Kirche, es engagiert weder meine Kirche noch irgendwelche offizielle Instanzen in ihr, es engagiert nur mich selber. Freilich verstehe ich mich als einen Theologen, der in der Gemeinschaft und aus der Gemeinschaft seiner Kirche lebt und denkt. Betrachten Sie meine Darlegungen als Stellungnahme eines röm.-katholischen Theologen, mehr nicht.

I. Ich darf zu allererst Herrn Prof. Moltmann recht herzlich danken für die tiefen Einsichten, die er uns vermitteln konnte. Hier ist echte, große christliche und kirchliche Theologie am Werk, *sensus Ecclesiae*, eine Theologie von starker synthetischer Kraft, die nicht auf ein in sich geschlossenes System aus ist, das sich in einem intellektuellen Spiel vollendet, sondern die geistlich zum Leuchten bringen, in Bewegung setzen kann, "was der Geist den Gemeinden sagt" (Apk. 2,7.11.17.29; 3,6.13.22).

Es seien einige Hauptpunkte hervorgehoben, die mir besonders aner kennenswert scheinen und auch - wie ich meine - breiten Konsens finden dürften.

1. Das trinitarische Bekenntnis kommt entschieden und eindeutig als kirchen-einender Konsensus zum Tragen, jenes Bekenntnis, in dem die alte Kirche ihren bleibenden Konsens gefunden und ausgedrückt hat, wie es sich im Symbolum von Nikaia und Konstantinopel (381) verbindlich konkretisiert hat. Eine Besinnung auf diese Grundlage christlichen und kirchlichen Bekennens ist auch heute unverzichtbar, wie ja auch die Basisformel des Ökumenischen Rates von New Delhi nicht auf ein trinitarisches Bekenntnis verzichtete¹⁾. Für eine Kirche und eine Theologie, die darauf verzichten würde, bedeutete das mehr als nur eine Identitätskrise, es wäre Identitätsverlust.

1) "Der Ökumenische Rat versteht sich als eine Gemeinschaft von Kirchen, die den Herrn Jesus Christus gemäß der Heiligen Schrift als Gott und Heiland bekennen und darum gemeinsam zu erfüllen trachten, wozu sie berufen sind, im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes".

2. In ihrer Identitätsfindung hat die christliche Kirche - in Kämpfen und Krisen - zum unverzichtbaren "Homo-ousios" durchgefunden, was nie erlauben kann vom Sohn Gottes Jesus Christus und dem Geist Gottes, der uns geschenkt ist, geringer zu denken als vom Vater, dem Urgrund der Gottheit. Weder von subordinierten Hypostasen kann da die Rede sein noch von einer Verflüchtigung der Hypostasen in einem dynamischen oder modalistischen Monarchianismus.

3. Der relationale Charakter der göttlichen Hypostasen und die damit gegebene Perichorese treten ausgezeichnet ins Licht und damit auch der Urbildcharakter für die Soziabilität der menschlichen Person. Damit ist nicht eine individualistisch verkürzte Gottebenbildlichkeit des Menschen grundgelegt, sondern eine Gottebenbildlichkeit, die weder Leib noch Geschlechtlichkeit ausklammert. Ein Personalismus, der sich in Individualismus einsperrt, wie ein Sozialismus, der in Kollektivismus pervertiert, sind in gleicher Weise überwunden.

Soziale Gottebenbildlichkeit ist auf jeden Fall unverzichtbar, wie immer man über den auch bemerkenswerten Beitrag zum Trinitätsverständnis, wie er in Augustins mehr spiritualischen 'Psychologischen Trinitätslehre' gegeben ist, denken mag.

Unverzichtbar ist auch die grundlegende Ebenbürtigkeit aller in dem "von der Einheit des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes her geeinten Volk"²⁾, als das Kirche definiert wird. Unverzichtbar ist damit auch die gleiche Würde von Mann und Frau in der Kirche.

Moltmann verdient den Dank aller - so meine ich -, daß er immer möglichen Einseitigkeiten, welche die genannten Einsichten, wirklich oder vermeintlich, gefährden könnten, ein klar entworfenes Gegenbild gegenüberstellt.

Nun kann man sich freilich in der Trinitätstheologie auch in spekulative Subtilitäten verlieren, die vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr sehen lassen. Sie können dann den Normalchristen - Amtsträger nicht ausgeschlossen - so entmutigen, daß die Trinität in Frömmigkeit und christlichem Leben verdrängt wird, sehr zum Schaden von beiden. Auf solche Subtilitäten werden wir uns - so hoffe ich - nicht einlassen müssen. Als Studientagung der KEK sind wir ja auch nicht eine Tagung der Fachtheologie.

II. Was ich nun - zusammen mit der freudigen Anerkennung solcher Theologie, wie Prof. Moltmann sie uns vorlegt - noch an Einzelpunkten zu nennen habe, dann verstehe ich das im Sinn einer Ausweitung und Ergänzung des Gesagten in eine Richtung, in die sich - so meine ich - Moltmanns Darlegung noch vervoll-

2) Vgl. 2. Vatikanisches Konzil, Lumen Gentium 4 (sich auf Cyprian, Augustin und Johannes von Damaskus beziehend).

ständigen liebe.

1. Ich kann mich nicht recht damit zufrieden geben, daß im 3. Abschnitt (S. 11) die paulinische Kephale-Theologie als eine "noch nicht trinitarisch entfaltete Theologie" beiseite gelegt werden soll. Daß sie ergänzungsbedürftig sei, damit kann ich mich abfinden, daß sie aber beiseitegelegt werden dürfte, damit kann ich mich nicht befreunden. Die Tatsache, daß sich eine biblische Lehre als sperrig erweist für eine theologische Systematik, braucht nicht unbedingt gegen die biblische Lehre zu sprechen. Ist sie schlimm für die Bibel oder schlimm für die Dogmatik? Wird so nicht die Schrift, die 'norma non normata' sein müßte, zu einer 'norma normata' degradiert? Die Norm, der sie unterstellt wird, ist dann in diesem Fall nicht ein kirchliches Lehramt (von dem auch wir sagen, daß es unter dem Wort Gottes steht), sondern eine theologische Systematik. Interpretiert werden muß auch die Kephale-Theologie, gewiß, aber doch nicht eliminiert, wie es da zu geschehen scheint.

2. Ich meine, mit Moltmann, daß die soziale Analogie für die Trinität unverzichtbar ist, und falls Augustin diese ausgeschlossen haben sollte, wäre er hier doch entschieden ergänzungsbedürftig. Daß auch die soziale Analogie - wie jede andere denkbare - das Mysterium nicht voll erfassen kann, kann aber doch auch nicht verschwiegen werden. Daß die soziale Analogie - auf das Trinitätsmysterium angewendet - gewisse Aspekte von ihm unberücksichtigt lassen muß, spricht nicht gegen die soziale Analogie, wohl aber gegen ihren Monopolanspruch. Auch die Analogie Seele-Leib kann da einen Aspekt des Mysteriums beleuchten, nämlich die numerische Einheit der drei Personen in gleicher Göttlichkeit. Daß sie dann ihrerseits, wenn sie mit dem Anspruch auf Exklusivität und Adäquatheit verwendet wird, die wechselseitige Gemeinschaft von wirklichen drei Hypostasen und damit ihre charakteristische Perichorese im Dunkel läßt, ist ebenso richtig.

Ähnlich ist ja eine Theologie der Kirche als Leib Christi dann ungenügend und irreführend, wenn sie nicht geradezu nach einem Komplement ruft, das die Bräutigam-Braut-Theologie zu leisten vermag, nicht ohne wiederum ihrerseits ein Komplement zu fordern, das die Leib-Christi-Theologie anbietet, und beide zusammen werden das Geheimnis immer noch nicht adäquat darzustellen vermögen.

3. Das 'Homo-ousios' verwehrt uns jeden Subordinationismus, der den Geist und den Sohn an Würde und Gottsein unter den Vater stellt. Trotzdem gibt es eine 'Taxis' in der Trinität. Nur einer ist der ursprungslose Ursprung, der Vater, von dem der Sohn und der Geist ist (und auch ein 'Filioque' wäre häretisch - da sind unsere orthodoxen Brüder voll im Recht -, wenn es so aufgefaßt würde, daß der Monopatrismus, der eine Ursprung der Gottheit, irgendwie in Frage ge-

stellt würde. Ich meine zwar, wir sollten uns hier nicht in eine Diskussion über das Filioque einlassen, sie müßte in diesem Rahmen doch unzureichend geführt werden.

Offenbar ist auch 'Gehorsam' in der Trinität nicht ein überwundener Standpunkt, ein Gehorsam des Sohnes gegenüber dem Vater, von dem er alles empfängt, nie ein Gehorsam des Vaters gegenüber dem Sohn. Freilich ist von einem göttlichen Gehorchen (wie auch von einem göttlichen Herrschen) alles fernzuhalten, was nach Fremdherrschaft und verfremdendem Gesetzesgehorsam aussieht. Ich kann mich nicht mit einer Auffassung befreunden, wie sie an sich auch im katholischen Bereich geläufig ist, daß sich Gehorsam von Christus nur nach seiner menschlichen Natur aussagen lasse. Geschöpflicher Gehorsam, ja, der ist vom ewigen Sohn ausgeschlossen, da er kein Geschöpf ist, aber eine Analogie, eine nicht-geschöpfliche Verwendung des Gehorsamsbegriffes kann vom ewigen Sohn nicht einfach ausgeschlossen werden, oder es müßte dann auch verboten sein von einem "gekreuzigten Gott" zu sprechen.

Die Taxis der Hervorgänge, nach der der Vater immer als erster, der Sohn als zweiter, der Geist als dritter genannt werden muß, eine Taxis gewiß ohne zeitliches Vorher und Nachher, scheint verdrängt worden zu sein.

Eindrucksvoll ist bei Moltmann die monarchische und die eucharistische Trinitätslehre in Einklang gebracht. Ich meine, daß gerade so das Exitus/reditus-Schema des Thomas von Aquin eine wirklich theologische, eben trinitarische Vollendung finden könnte, die Thomas selber so nicht durchzieht. Im Reditus nach der eucharistischen Trinitätslehre "geht die Aktivität vom Geist aus und mit dem Sohn zum Vater" (S. 18).

4. Was die Ausführungen über die geschwisterliche Gemeinde angeht, so verdient unbedingt Zustimmung, daß sich aus einer trinitarischen Ekklesiologie eine fundamentale, ja eine integrale Gleichheit ergibt an Würde und Rang innerhalb des "auserwählten Geschlechts, der königlichen Priesterschaft, des heiligen Stammes, des Volkes, das sein besonderes Eigentum wurde" (vgl. 1 Petr 2,9). Es muß uneingeschränkt gelten: "Ihr alle seid Brüder" (Mt 23,8). In diesem Sinn "sollt ihr niemand auf Erden euren Vater nennen ..." (ebda). Keine Amtstheologie darf das 'aufheben', d.h. außer Kraft setzend überspielen. Sie muß es 'aufheben', d.h. in sich integrieren. Nein, eher umgekehrt: die Theologie der Brüderlichkeit bzw. der Geschwisterlichkeit muß auch die Amtsstrukturen, die Amtsträger in sich 'aufheben'. Muß, darf eine Gemeinde nur als unstrukturierte brüderlich sein? Gewiß darf die 'charismatische Gemeinde' nicht auf das Charisma des Amtes reduziert werden; aber: muß sie das Amt ausschließen? Muß die Integrationskraft trinitarischer Ekklesiologie am Amt scheitern? Paulus

kennt, nach 1 Kor 14, keine charismatische Gemeinde ohne Ordnung, der sich auch die Charismatiker zu unterziehen haben. Die Ordnung, mag sie sich nun auch im monarchischen Episkopat konkretisiert haben, wie die Ignatiusbriefe doch sehr früh davon Kunde geben, kann nicht von sich her das Charisma der Gemeinde begründen. Aber ist es nicht doch erst dann wirklich kirchliches Charisma, wenn es sich auch einfügt in eine geordnete Gemeinschaft?

Wenn diese Ordnung in der Amtstheologie des Ignatius auch einseitig herausgestellt ist, ist das doch eine zu respektierende Seite, nicht 'aufzuheben' im Sinne von 'eliminieren', sondern 'aufzuheben' im Sinn von 'in sich integrieren'. Davor darf katholische (im Ursinn des Wortes gemeint, nicht konfessionell) Gemeindeftheologie nicht haltmachen. Ich kann den Satz von S. 12 voll unterschreiben: "Die Pneumatologie des monarchischen Episkopats muß darum hingenommen werden in die trinitarische Pneumatologie des ganzen Volkes Gottes". Aber weil 'das ganze Volk Gottes' nicht als bloß unstrukturiertes Volk Gottes ist, kann ich nicht die gleiche Zustimmung zum weiteren Satz geben (S. 13): "In der Gemeinschaft des Heiligen Geistes entsteht eine Gemeinschaft ohne Über- und Unterordnung".

Ich glaube, diese Aspekte wären in der weiteren Diskussion der sehr anerkenntnenswerten Ausführungen von Moltmann auch noch zu bedenken. Ich möchte mit dem erneuten Dank für die sehr konstruktiven Darlegungen an unsern Hauptreferenten schließen.